

Zeitschrift: Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 18 (1996)

Artikel: Die Union européenne des fédéralistes und die Europa-Union : Grenzen und Möglichkeiten des Einflusses von europaföderalistischen Verbänden in der Schweiz

Autor: Flury-Dasen, Eric

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1078083>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die *Union européenne des fédéralistes* und die *Europa-Union*

Grenzen und Möglichkeiten des Einflusses von europaföderalistischen Verbänden in der Schweiz

Eric Flury-Dasen

I. Einleitung – Fragestellung und Forschungsstand

Der vorliegende Aufsatz handelt von der *Union européenne des fédéralistes* (UEF) und der *Europa-Union* – Schweizerische Bewegung für die Einigung Europas (EUS)¹. Die UEF war der Dachverband privater europaföderalistischer Organisationen mit Sitz in der Schweiz und über 100 000 Mitgliedern in elf westeuropäischen Ländern. Die EUS war ihr schweizerischer Mitgliedsverband, die das Programm der UEF in der Frühphase mitbestimmte und in den fünfziger Jahren UEF-Aktionen in der Schweiz durchführte.

Untersucht werden soll hier zweierlei: zum einen soll die Rezeption dieser beiden Organisationen durch die eidgenössische Regierung und – wenn auch nur am Rande – durch die politischen Parteien nachgezeichnet werden²; zum anderen gehen wir aus dem Blickwinkel der UEF/EUS auf Luthys These der Phase der Geschlossenheit der Schweiz nach dem Zweiten Weltkrieg ein³.

Schrieben Steele-Orsini/Wüthrich 1984 noch weitgehend zu Recht, «on a peu publié sur les organisations non gouvernementales»⁴, so erfreut sich die wissenschaftliche Erforschung der international tätigen, nichtgouverne-

1 EUS ist keine verbandseigene Abkürzung, sondern wird hier der Einfachheit halber eingeführt.

2 Der Schwerpunkt dieses Beitrages liegt auf der UEF. Ich stütze mich weitgehend auf das Quellenmaterial des Bundesarchivs (fortan BAR und die jeweilige Bestandessignatur), was die Position des Eidgenössischen Politischen Departements (EPD) bzw. des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements (EJPD) angeht. Zur Verbandsarbeit der UEF bzw. der EUS ziehe ich Dokumente aus dem Depositum der EUS im Bundesarchiv (fortan BAR/EUS und jeweilige Bestandessignatur) und der «Archives historiques des Communautés européennes» in Florenz (nachfolgend AHCE und jeweilige Bestandessignatur) heran. Parteienarchive mussten im Rahmen dieses Aufsatzes ausser Acht gelassen werden. Gänzlich vernachlässigt wurde der Einfluss auf die öffentliche Meinung und die Presse. Hinweise auf diesen letzten Punkt bei DE ROUGEMONT D.: «L'idée européenne en Suisse», in: *Jahrbuch der Neuen Helvetischen Gesellschaft. Der Weg der Schweiz 1914–1964*. (35) 1964, S. 176–187, hier S. 179f.

3 LÜTHY H.: «La Suisse des deux après-guerres», in: *Jahrbuch der Neuen Helvetischen Gesellschaft. Der Weg der Schweiz 1914–1964*. (35) 1964, S. 63–75, hier S. 74.

4 Vgl. STEELE-ORSINI M.-A., WÜTHRICH W.: «Les organisations non gouvernementales dans le système international. Leurs statuts et fonctions auprès des Nations Unis», *Relations internationales*, 40 (11) 1984, S. 505–522.

mentalenen Organisationen (NGO) seither einer gewissen Beliebtheit, UEF und EUS miteingeschlossen⁵.

Bis Mitte der achtziger Jahre nahmen sich vorwiegend aktive Föderalisten ihrer eigenen Geschichte an⁶. Doch darf nicht nur den verbandseigenen Darstellungen Parteinahme angelastet werden, auch die Historiker/-innen stehen ihrem Gegenstand keineswegs «objektiv» gegenüber. So sympathisiert etwa Wilfried Loth mit den Föderalisten, währenddem Cameron Watt ein Verfechter des gouvernementalen Einflusses auf die europäische Einigungspolitik ist⁷.

Ohne den Stellenwert der nichtgouvernementalen Akteure zu hoch einzustufen, kann man sich der Tendenz im politikwissenschaftlichen Diskurs anschliessen, wonach die Regierungen das Monopol als alleinige Akteure auf dem aussenpolitischen Parkett verloren und sich die NGO emanzipiert haben⁸.

II. Das Verhältnis zwischen der UEF und der EUS

Obwohl sich die Union européenne des fédéralistes als Koordinations- und Aktionsorgan der nationalen Verbände definierte, griff sie besonders wegen ihrer Sitznahme in Genf in die schweizerische Aussenpolitik ein. Umgekehrt begrenzte die EUS ihre Tätigkeiten keineswegs nur auf die Schweiz. Dies verdeutlicht, dass eine simple Gleichung nach dem Schema UEF = international, EUS = national den Aktivitäten der beiden Verbände nicht gerecht wird. Vielmehr vermischen sich die internationale und nationale Ebene.

Die EUS hat die Entscheide des Zentralkomitees der UEF in der Regel übernommen. Erleichtert wurde dies durch die Übereinstimmung in

5 Zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der UEF siehe vor allem HERRON, D. R.: *The idea of federalism in Western Europe after World War II. An analysis of the goals and tactics of the European Union of Federalists (UEF)*. Diss. Northern Illinois University, Dekalb 1987. Daneben auch meine Lizentiatsarbeit FLURY-DASEN E.: *Die «Union européenne des fédéralistes». Ihr Beitrag zur europäischen Einigung in den Jahren 1946–1950*. Liz.-Arb. Universität Bern 1992 (MS). Zur EUS ab 1945 STAFFELBACH Th.: *Die Europa-Union 1945 bis 1949*. Liz.-Arb. Universität Basel 1991 (MS). Siehe auch deren Kurzfassung in: *Studien und Quellen*, 16/17 1990/1991, S. 159–223; zur EUS vor 1945 (Auswahl) JILEK L.: «L'Union européenne à Bâle entre 1938 et 1946. Pôle helvétique et versant mondial dans les projets d'une association européenne», in: *Plans des temps de guerre pour l'Europe d'après-guerre 1940–1947. Actes du colloque de Bruxelles les 12–14 mai 1993*. DUMOULIN M. (Ed.) Bruxelles u.a. 1995, S. 275–296.

6 Für die UEF sei als Beispiel BRUGMANS H.: *L'idée européenne 1920–1970*. Brügge³ 1970 erwähnt, für die EUS BAUER H.: *50 Jahre Europa-Union Schweiz 1934–1984*. Bern 1984.

7 Vgl. auch SCHWARZ H.-P.: «Die Strassburger Anfänge multinationaler Integrations-Historiographie», in: *Histoire des débuts de la construction européenne (mars 1948–mai 1950). Actes du colloque de Strasbourg 28–30 novembre 1984*. POIDEVIN R. (Hrsg.), Bruxelles u.a. 1986, S. 447–457, hier S. 453.

8 Vgl. hierzu STEELE-ORSINI M.-A., WUETHRICH W., op. cit., S. 505. Und: BENNETT A. L.: *International organizations. Principles and issues*. Englewood Cliffs² 1980, S. 434–458.

wesentlichen Fragen der angestrebten Ziele für die europäische Einigung und der weitgehenden Autonomie der Mitgliedsverbände. Im Publikationsorgan «Europa» informierte die EUS denn auch in aller Breite über die UEF-Kongresse und sonstige Beschlüsse.

Von den wenigen bei der UEF zentralisierten Kompetenzen ist die Vertretung in anderen international tätigen Organisationen, insbesondere der «Europäischen Bewegung» (EB)⁹, zu erwähnen¹⁰. Demgegenüber pflegte die EUS Kontakte zu in der Schweiz wirkenden internationalen Organisationen.

Mit beigetragen zum mehrheitlich vertrauensvollen Verhältnis hat auch der Umstand, dass die EUS mit vier Delegierten im Leitungs-(Zentralkomitee) und zwei Vertretern im Exekutivorgan (Exekutivbüro) die am besten vertretene Einzelorganisation innerhalb der UEF war. Überdies übte sie in der Formierungsphase massgeblichen organisatorischen und programmatischen Einfluss auf den Dachverband aus.

Die zwei Vertreter im Exekutivbüro waren Raymond Silva und Ernst von Schenck. Silva¹¹ hatte als Generalsekretär der UEF vom Juli 1947 bis Dezember 1948 massgeblichen Einfluss auf die Verbandsarbeit, war ab Dezember 1947 UEF-Vertreter im «Internationalen Koordinationskomitee der Verbände für die Einigung Europas» (der späteren «Europäischen Bewegung») und ab Februar 1949 Generalsekretär des von Denis de Rougemont geleiteten Kulturbüros, ab Oktober 1950 dann Generalsekretär des «Centre Européen de la Culture».

9 Die im Oktober 1948 gegründete «Europäische Bewegung» (EB) bestand bereits seit Juli 1947 als lose Sammlungsbewegung von transnationalen und nationalen Vereinigungen. Die vier Urmitglieder waren das britische «United Europe Movement» (unter Duncan Sandys und Winston Churchill), der «Conseil français pour l'Europe unie» (unter René Courtin), die «Europäische Liga für wirtschaftliche Kooperation» (LECE) und die UEF. Im Februar 1948 stiessen die europäischen Christdemokraten der «Nouvelles équipes internationales» (NEI) und im November 1948 die «Sozialistische Bewegung für die Vereinigten Staaten von Europa» (MSEUE) dazu. Richard Coudenhoves «Europäische Parlamentarier-Union» (EPU) war nur zeitweise Mitglied. Die erste grosse gemeinsame Veranstaltung war der Haager Kongress im Mai 1948, der den Impuls für die Gründung des Europarats gab. Der eigentliche Gründungskongress fand im Februar 1949 in Brüssel statt. Bis Anfang der fünfziger Jahre dominierte die auf zwischenstaatliche Kooperation setzende Strömung unter UEM, «Conseil français» und LECE, danach setzten sich die auf supranationalen Zusammenschluss bauenden Verbände (UEF, MSEUE, NEI) durch. Vgl. HICK A.: «Die Europäische Bewegung», in: *Die Anfänge der europäischen Integration 1945–1950*, LOTH W. (Hrsg.), S. 237–244.

10 1950 wollte die EUS beispielsweise eine internationale Europa-Ausstellung in Zürich organisieren. Die Anfrage an die vier Ehrenpräsidenten der «Europäischen Bewegung», das Ehrenpräsidium dieser Ausstellung zu übernehmen, lief über das UEF-Generalsekretariat in Paris (vgl. Briefverkehr zwischen dem Generalsekretariat in Paris und dem Organisationskomitee unter Raymond Jung in Zürich: AHCE UEF 9).

11 Raymond Silva, französischer Journalist und Publizist, ab 1942 definitiv in der Schweiz, leitendes Mitglied der Europa-Union. Näheres zu Silva bei JILEK L.: «L'idée d'Europe devant la guerre. Les exilés et le fédéralisme européen en Suisse, 1938–1945», in: *La Suisse en Europe. Une réflexion pluridisciplinaire*. Genève 1992, S. 29–64, hier S. 45.

Ernst von Schenck¹² seinerseits setzte sich in der UEF als deren Delegierter für deutschsprachige Länder (ab April 1947) unermüdlich für die Gründung von föderalistischen Verbänden und deren Einheit ein und blieb bis weit in die 50er Jahre Mitglied des Exekutivbüros der UEF¹³.

Einen starken Einfluss auf dem ersten UEF-Kongress in Montreux im August 1947 hatte der schweizerische Schriftsteller Denis de Rougemont¹⁴ mit seinem Grundsatzreferat. Er stiess jedoch erst im November 1948 definitiv zur UEF. Innerhalb der «Europäischen Bewegung» formulierte er die Kultur-Resolution und den Schlusseruf des Haager Kongresses (Mai 1948). Ab Februar 1949 widmete er sich hauptsächlich dem Aufbau des unter der Ägide der «Europäischen Bewegung» stehenden «Centre européen de la Culture».

Wichtiges Bindesglied zwischen der UEF und der EUS war der Lausanner Stadtrat Henri Genet, der als erster Präsident des Zentralkomitees der UEF auch gleich den Montreux-Kongress und die Lausanner Kulturkonferenz der «Europäischen Bewegung» im Dezember 1949 mitorganisierte und massgeblich zum Aufbau eines schweizerischen Rates der Europäischen Bewegung beitrug.

III. Genf als Drehscheibe der europäischen Föderalisten

«Nul choix ne s'imposait davantage», schrieb der spätere Generalsekretär Raymond Silva im Frühjahr 1947 über die Dringlichkeit, das Aktionszentrum der UEF von Paris nach Genf zu verlegen¹⁵. Der französische Publizist liefert der Bundesanwaltschaft auch gleich die Gründe nach: «La

12 Ernst von Schenck, Publizist, Herausgeber der «Schweizer Annalen», gründete 1940 zusammen mit Hans Oprecht und Andreas Lindt die Aktion Nationaler Widerstand, um den geistigen Widerstand in der schweizerischen Bevölkerung gegen Faschismus und Nationalsozialismus aufzubauen. Vgl. VON SCHENCK E.: «Aktion Nationaler Widerstand», in *Unterwegs zur sozialen Demokratie. Festschrift zum 75. Geburtstag von Hans Oprecht*, KÄGI Ulrich (Hrsg.), Zürich u.a. 1969, S. 107–123. Ab 1946 in der EUS, Anfang der fünfziger Jahre geschäftsführender Vize-Präsident der EUS. Vgl. National-Zeitung, 23. 6. 1973, Nr. 192, S. 33.

13 Er gewann im Sommer 1947 beim Bereisen der Westzonen Eugen Kogon, Mitherausgeber der Frankfurter Hefte, und Carlo Schmid, damals Justizminister des Landes Württemberg-Hohenzollern, zur Mitarbeit in der UEF. Vgl. LOTH W.: «Die Europa-Bewegung in den Anfangsjahren der Bundesrepublik», in: *Vom Marshallplan zur EWG. Die Eingliederung der Bundesrepublik Deutschland in die westliche Welt*. HERBST L., BÜHRER W., SOWADE H. (Hrsg.), München 1990, S. 63–77.

14 In den dreissiger Jahren führendes Mitglied der «Personalismus»-Bewegung und des Pariser Kreises um «L'Ordre Nouveau», Verfasser über dreissig Bücher, u.a. zur europäischen Integration und dem Föderalismus. Vgl. VON BILIFS-SALINGER, H.: *Föderalismus und Verantwortung. Eine Studie zum föderalistischen Denken Denis de Rougemonts*. Zürich 1982, S. 1–7. Die beste Darstellung zu Rougemonts Engagement für die europäische Einigung der Jahre 1945–1950, vgl. DEERING M.-J.: *Combats acharnés. Denis de Rougemont et les fondements de l'unité européenne*. Lausanne 1991.

15 Das Generalsekretariat blieb bis Anfang 1949 in Genf, bis Paris wieder Sitz der UEF-Zentrale wurde.

Suisse symbolise une expérience fédéraliste éprouvée¹⁶; Genève abrite de nombreuses institutions internationales avec lesquelles un contact permanent est nécessaire, enfin le caractère permanent de la neutralité helvétique offre aux associations adhérentes une garantie d'indépendance totale, l'Union Européenne des Fédéralistes s'interdisant toute préférence à l'égard d'un pays ou d'un autre.»¹⁷ Silva streicht hier den Vorbildcharakter von zwei schweizerischen Staatsmaximen, nämlich den Föderalismus und die Neutralität heraus und propagiert sie für die europäische Integration bzw. die Ziele des Verbandes. Auf Genf fiel die Wahl auch wegen der vielfältigen Möglichkeiten, mit ähnlich ausgerichteten privaten Organisationen zusammenzuarbeiten. Besonders mit dem «Mouvement universel pour une Confédération mondiale» (MUCM) bestanden viele personelle und ideelle Verflechtungen¹⁸. Dementsprechend hielten die beiden Schwesterorganisationen ihren ersten Jahreskongress in Montreux im August 1947 unmittelbar nacheinander ab.

Die Wahl Genfs zum europäischen Sitz der UNO führte viele internationale Organisationen dazu, direkt vor Ort Einfluss auszuüben¹⁹. Dies stellte auch die seit 1929 in Genf aktive «Fédération des institutions internationales semi-officielles et privées établies à Genève» (FIIG) fest²⁰.

Die Wahl der Schweiz bzw. Genfs war jedoch keineswegs so unumstritten, wie Silva es darstellt. An den Vorbesprechungen zur Gründung der UEF in Basel vom 9. Dezember 1946 gab es eine längere Diskussion über diesen Punkt. Für die Schweiz traten die Vertreter von belgischen, italienischen, deutschen sowie schweizerischen Gruppierungen ein, die dann auch den Ausschlag für den definitiven Entscheid gaben; für Paris stimmten die Engländer, Holländer und Franzosen.

16 Silva war ein ausgewiesener Kenner der schweizerischen aussenpolitischen Leitlinien, insbesondere der Neutralität. Vgl. SILVA R.: *Au service de la paix. L'idée fédéraliste*. Neuchâtel 1943.

17 Bericht der Sektion Polizei der Bundesanwaltschaft vom 17. Mai 1947 (BAR E 2001 (E) 1/231). Der Bericht wurde mit einem Begleitschreiben an den Chef des EJPD Bundesrat Eduard von Steiger geschickt (ebd.)

18 Die Hälfte der ins Exekutivkomitee des MUCM gewählten Delegierten waren europäische Föderalisten. Vgl. MAYNE R., PINDER J., ROBERTS J. C. DE V.: *Federal Union the pioneers. A history of Federal Union*. London 1990. S. 91f. Jean Larmeroux, Mitglied des Zentralkomitees der UEF, wurde gar zum Präsidenten dieser Organisation gewählt.

19 Die offizielle Errichtung eines europäischen Sitzes der UNO wurde zwar erst im April 1947 vom Generalsekretär der UNO Trygve Lie angekündigt. Die Übernahme des «Palais Ariana» vom aufgelösten Völkerbund war allerdings bereits ein Jahr zuvor Wirklichkeit geworden (vgl. Rapport du Conseil fédéral à l'Assemblée fédérale sur sa gestion en 1947, S. 119f; Rapport du Conseil fédéral à l'Assemblée fédérale sur sa gestion en 1946, S. 142–144). Laut einer Studie der Abteilung für internationale Organisationen des EPD haben 1946 150, 1947 200 und bis 1951 je 300 Konferenzen auf Schweizer Boden stattgefunden, davon ein Drittel in Genf (darin sind jedoch auch die Zusammenkünfte unter dem Patronat der UNO eingeschlossen: BAR E 2001 (E) 1967/113/834).

20 «Actuellement, la vie internationale reprend à Genève.» Rundschreiben von Guillaume Fatio, Kassier, an die Mitgliedsverbände der FIIG vom 15. Februar 1947 (BAR E 2001 (E) 1/230).

An der eigentlichen Gründungssitzung der UEF vom 15. Dezember 1946 in Paris wurde dieser Entscheid bestätigt. Erst ein halbes Jahr später – im Juli 1947 – wurde das Aktions- und Koordinationszentrum der europäischen föderalistischen Verbände offiziell eröffnet²¹.

Nach der Überwindung der aussenpolitischen Isolation der Schweiz und der zunehmend offenkundigen Divergenzen der Siegermächte des Zweiten Weltkriegs wurde die schweizerische Neutralität und die föderalistische Staatsstruktur von den Spitzen der proeuropäischen Verbände UEF zum Vorbild für ein geeintes Europa als Dritte Kraft²² zwischen den Flügelmächten genommen.

IV. Internationale Kongresse und Programme 1946–1951

Die Europa-Union übernahm in der unmittelbaren Nachkriegszeit die Federführung bei der Sammlung der verschiedenen föderalistischen Bewegungen: zuerst mit der Konferenz in Hertenstein am Vierwaldstättersee im September 1946, dann mit dem ersten ordentlichen Kongress der Union européenne des fédéralistes in Montreux Ende August 1947. Die beiden Veranstaltungen gerieten zu den bedeutendsten internationalen Treffen europäischer Föderalisten seit den Genfer Résistance-Konferenzen von 1944²³. Grössere und einflussreichere nationale Verbände – allen voran die französischen, italienischen und deutschen – haben die Europa-Union in der Folge in der UEF verdrängt.

Die Aufnahme von Beziehungen zwischen den besonders durch Widerstandskämpfer gegründeten europaföderalistischen Verbänden gestaltete sich schwierig. Die Verkehrswege waren zerstört und die Adressen fehlten. In der Formierungsphase der UEF haben besonders der holländische Verband «Europeesche Actie» und die schweizerische Europa-Union eine gewichtige Rolle gespielt²⁴.

Bereits im Frühjahr 1946 hatte die EUS konkrete Pläne für einen Sammlungskongress der verschiedenen föderalistischen Bewegungen. An einem gemeinsamen Treffen beschlossen der langjährige EUS-Zentralpräsident Hans Bauer²⁵, der französische Journalist und EUS Mitglied Léon

21 Raymond Silva übernahm von Alexandre Marc im Juli 1947 das Amt des Generalsekretärs. Marc konzentrierte sich daraufhin mehr auf die Weiterentwicklung der Grundlagenschriften der UEF. Alexandre Marc: Katholischer Linksintellektueller, französischer Widerstandskämpfer, Vertreter des «Integralföderalismus». Vgl. *Le fédéralisme et Alexandre Marc*. RIEBEN H. u.a., Lausanne 1974.

22 Zur Klärung des Begriffs siehe weiter unten.

23 Vgl. LIPGENS W.: *Die Anfänge der europäischen Einigungspolitik 1945–1950*. 1. Teil: 1945–1947. Stuttgart 1977, S. 299.

24 Vgl. STAFFELBACH Th.: *Europa-Union*, art. cit., S. 190f.

25 Hans Bauer, Gründer der EUS, Redaktor bei der Basler National-Zeitung.

van Vassenhove und der Präsident des italienischen Movimento Federalista Europeo Umberto Campagnolo, die ihnen bekannten Verbände für den September 1946 zu einer Konferenz einzuladen.

Die unter der Federführung der EUS durchgeführte Hertensteiner Konferenz versammelte rund 80 Teilnehmer aus 13 Ländern.

Verabschiedet wurde an der Konferenz ein 12-Punkte-Grundsatzprogramm, das sich auf den Leitsätzen des holländischen und schweizerischen Föderalistenverbandes abstützte²⁶. Die Redaktion besorgten die Vertreter der beiden Verbände²⁷. Das Hertensteiner Programm wurde von der UEF in den Folgejahren als eines der Grundsatzdokumente des Verbandes betrachtet, obwohl es vor deren Konstituierung geschrieben worden war. Der Grund liegt darin, dass das Programm die föderalistischen Grundsätze klar, knapp und dennoch umfassend umreißt und sich deswegen gerade für Propagandazwecke besonders eignete²⁸.

Nachdem im Dezember 1947 die Wahl auf Genf gefallen war, wurde das Angebot von Heinrich Schiess und Heinrich Ritzel²⁹, den ersten ordentlichen Kongress der UEF zu organisieren, sofern er in der Schweiz stattfindet, bereitwillig angenommen. Zum Präsidenten des Zentralkomitees wurde der Lausanner Stadtrat Henri Genet gewählt – das einjährige Präsidium ging jeweils an den Vertreter des Landes, in dem der folgende Jahreskongress stattfinden würde.

Die Formierungsphase der UEF fand mit dem Montreux Kongress ein Ende, waren doch jetzt 32 Verbände aus zehn westeuropäischen Ländern mit über 150 Delegierten dabei. Trotz nationaler, weltanschaulicher, parteipolitischer und sozialer Unterschiede wurden nach energisch geführten Wortgefechten in den einzelnen Kommissionen gehaltvolle Resolutionen einstimmig angenommen. Gerade die abweichende parteipolitische Provenienz der Mitglieder hob die UEF über die anderen Europa-Verbände hinaus. Die führenden Persönlichkeiten in der UEF standen parteipolitisch allerdings mehrheitlich den Sozialdemokraten nahe, die wenigsten unter ihnen konnten auf Parteikarrieren verweisen³⁰. Der Einfluss der nationalen Verbände der UEF auf die Partei- oder Regierungspolitik ihres Heimatstaates war bis 1949 gering. Diese Bemerkungen treffen auch auf die EUS

26 Vgl. Das Hertensteiner Programm (BAR 4320 (B) 1990/266/27).

27 Fest steht nur, dass Mitglieder beider Verbände daran beteiligt waren. Über den genauen Kreis der Verfasser gibt es unterschiedliche Angaben. Vgl. Brugmans H.: *L'idée*, op. cit., S. 122 (Anm. 1) und LIPGENS W.: *Anfänge*, op. cit., S. 301f.

28 Vgl. Brief von Ernst B. Steffan (Generalsekretär der EUS von 1948–1951) an Albert Lohest (Generalsekretär der UEF) vom 26. 9. 1950 (BAR/EUS J II. 110/1982/148/72).

29 Heinrich Schiess: ab 1941 Präsident des Geschäftsausschusses der EUS, Kaufmann: Heinrich Georg Ritzel, Sozialdemokrat, Zentralsekretär der EUS 1940–1947.

30 So etwa Brugmans, Marc, Henri Frenay (der spätere Präsident des Exekutivbüros), vgl. FLURY-DASEN E.: Die «*Union européenne des fédéralistes*», S. 70–76.

zu, ausser dass sich der harte Kern mehr in der Mitte des Parteienspektrums ansiedelte.

Der Kongress endete mit einer Aufbruchstimmung. Zudem hatte die schweizerische Presse die Veranstaltung stark berücksichtigt³¹.

Ein Vergleich der Ergebnisse von Hertenstein und Montreux zeigt Schwerpunktthemen der europäischen Föderalisten, von denen drei besonders behandelt werden sollen.

A. «Dritte-Kraft», Ost-West-Konflikt

Sowohl im Hertensteiner Programm als auch in der politischen Resolution des Montreux-Kongresses optierten die Delegierten für ein Europa als «Dritte Kraft»³². Die Föderalisten – und mit ihnen die sozialistischen Parteien Westeuropas – glaubten an die vermittelnde Rolle eines neutralen Europas zwischen dem totalitären Staatskommunismus der UdSSR und den kapitalistischen USA. Europa sollte nicht zum Spielball aussereuropäischer Machtpolitik verkommen. Auch nach der Absage Osteuropas an den Marshall-Plan im Juli 1947 lehnten die UEF-Föderalisten die Zweiteilung Europas ab. «Beginnen in Westeuropa, aber nicht gegen Osteuropa», so lautete der Tenor in Montreux und bis Ende der vierziger Jahre³³.

Zudem vertraten die UEF/EUS die Ansicht, dass die angestrebte europäische Föderation Teil einer Weltföderation sein müsse, um nicht einem europäischen Nationalismus zu verfallen.

B. Deutschland-Resolutionen

Eine der Hauptleistungen in Hertenstein und Montreux war die erstmalige gleichberechtigte Teilnahme und Mitarbeit von Deutschen an internationalen Konferenzen³⁴. Hierzu hat die EUS mit Zentralsekretär Heinrich Ritzel und Ernst von Schenck entscheidend beigetragen.

In der Deutschland-Resolution des Montreux-Kongresses wurde der Überzeugung Ausdruck gegeben, dass das deutsche Problem nur in einem

31 Gemäss Silva hat der Präsident des «Syndicat de la Presse suisse» gesagt, dass selten eine Konferenz einen so grossen Widerhall in der Presse gefunden habe. Lettre-circulaire No: 14, Genève, le [8. septembre 1947].

32 Das Begriffspaar stammt ursprünglich aus der französischen Innenpolitik. Zur Entwicklung und den Protagonisten der Dritten Kraft vgl. LOTH W.: *Der Weg nach Europa. Geschichte der europäischen Integration 1939–1957*. Göttingen² 1991, S. 28–47.

33 Die Formel prägte Brugmans in der Eröffnungsrede des Montreux-Kongresses, zitiert in: *Documents on the history of European integration. Transnational organizations of political parties and pressure groups in the struggle for European union 1945–1950*, LIPGENS W., LOTH, W. (Hrsg.), Bd. 4, S. 29–34 (fortan DHEI, Bd. 4).

34 Für die Hertensteiner Konferenz wurde den Deutschen aus den Besatzungszonen die Ausreise noch verweigert, hingegen nahmen fünf in der Schweiz lebende Exildeutsche teil. Anders war die Lage ein Jahr später in Montreux, als verschiedene Vertreter von deutschen Föderalisten-gruppierungen anwesend waren. Vgl. LIPGENS W.: *Anfänge*, op. cit., S. 300, 517.

föderierten Europa zufriedenstellend gelöst werden könne³⁵. Die unheilvolle Zerstückelung Deutschlands in Besatzungszonen sollte aufgehoben werden, um das Aufkommen eines neuen Nationalismus zu verhindern. Die Delegierten wollten die Teilung Deutschlands nicht hinnehmen. Die strategische Bedeutung Deutschlands für das europäische Gleichgewicht richtig einschätzend, wollten sie eine suprakontinentale Sicherheitsorganisation über die machtpolitische Neutralität Deutschlands innerhalb einer europäischen Föderation wachen lassen. Dass auch die UEF Deutschlands Kriegsschuld nicht einfach ignoriert hat, zeigt die Bedingung für die Aufnahme in eine europäische Föderation auf: Deutschland müsse einen Bewusstseinsprozess durchmachen, um den Weg zu einer föderativen Ordnung zu finden. Schliesslich sollten die starken Wirtschaftszentren der wirtschaftlichen Gesundung ganz Europas zugute kommen.

C. Bundesstaatsmodelle

Bundesstaatsmodelle wurden in Hertenstein und in Montreux zwar verabschiedet. So sollten die Mitgliedsländer wirtschaftliche, politische und militärische Souveränitätsrechte (Hertenstein) an eine europäische Behörde abtreten. Doch sollte sie mit einer den Einzelnen und Gruppen verantwortlichen Regierung, einem oberstem Gerichtshof für Streitfälle unter Mitgliedstaaten und einer internationalen Polizei zur Durchsetzung der Regierungsentscheide ausgerüstet werden (Montreux)³⁶. Hier scheinen die integralföderalistischen und basisdemokratischen Prinzipien durch, die den Akzent vorwiegend auf die gesellschaftlichen Gruppierungen («forces vives») legen³⁷.

Bereits 1948, aber eigentlich erst nach dem Bekanntwerden des für die Föderalisten enttäuschend schwachen Europaratstatuts, setzte die UEF auf die sogenannte konstitutionalistische Linie, wonach ein Europa-Parlament

35 Deutschland-Resolution in: Rapport du premier congrès annuel de l'UEF, Genève 1947, S. 127f (BAR E 4001 (C) 1/302).

36 Politische Resolution in: Rapport du premier congrès annuel de l'UEF, Genève 1947, S. 132–136 (ebd.).

37 Der Begriff «forces vives» wurde 1933 im Kreise des «Ordre Nouveau» geprägt. Gemeint waren Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbände, Universitäten, Kirchen etc. Vgl. DE ROUGEMONT D.: «The campaign of the European congresses», *Government and Opposition*, 3 (2), 1967, S. 336. Die vor allem im einflussreichen französischen Verband «La Fédération» gruppierten Anhänger des Integralföderalismus (André Voisin, Alexandre Marc u.a.) setzten auf Regionalismus, Lokalverwaltungen, Wirtschaftskorporativismus, Subsidiarität und hegten Skepsis gegenüber parlamentarischen Repräsentativsystemen. Mit dieser Denkströmung ist die von Denis de Rougemont mitbegründete «personalistische» Schule verbunden, die die menschliche Person und den Föderalismus als Einheit versteht. Vgl. BALMAND P.: «Denis de Rougemont et le courant personnaliste. Archéologie d'un engagement intellectuel», *Du personnalisme au fédéralisme européen. En hommage à Denis de Rougemont*. Genève 1989, S. 57–65.

mit verfassungsgebenden Kompetenzen im Vordergrund stand³⁸. Dieses langfristige Maximalziel sollte über einen Bundespakt mit den Grundzügen der zukünftigen europäischen Verfassung erreicht werden, durch den sich die Mitgliedstaaten des Europarats unwiderruflich binden sollten.

V. Die schweizerische Regierung und die Föderalisten

Es fällt auf, dass die UEF bei der Abteilung für Internationale Organisationen des Eidgenössischen Politischen Departements (EPD), aber auch bei Departementschef Max Petitpierre selbst, Gehör für ihre Anliegen gefunden hat.

Die Bundesanwaltschaft hätte die Verlegung des Sitzes der UEF nach Genf 1947 gerne «...wegen der damit verbundenen Umtriebe...» verhindert, hat aber zu wenig Gründe für die Ablehnung des Gesuchs gefunden³⁹. Diese Abwehrhaltung stellte einen Grundzug der Bundesanwaltschaft bzw. des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements (EJPD) gegenüber ausländischen Organisationen und Persönlichkeiten. Das Politische Departement dachte da anders. In der Auseinandersetzung der beiden Departementschefs über die Tätigkeiten, die Graf Coudenhove-Kalergi mit der Konferenz seiner Europäischen Parlamentarier-Union (EPU) im Sommer 1947 in Gstaad entfaltete, wird überaus deutlich, wie Bundesrat Eduard von Steiger (EJPD) neutralitätspolitische Argumente vorbringt, Petitpierre (EPD) aussenpolitische Gegenargumente liefert. So sieht es Max Petitpierre als eine schweizerische Verpflichtung an, «...die internationale Zusammenarbeit auf jede erdenkliche Weise zu fördern und besonders internationalen Kongressen Gastfreundschaft zu gewähren⁴⁰.» Der durch den Zweiten Weltkrieg geschädigte Ruf der Schweiz im Ausland sollte dadurch aufpoliert werden⁴¹. Unmissverständlich gab Petitpierre seinem

38 Diese konstitutionalistische Linie wurde vor allem vom italienischen «Movimento federalista europeo» unter Altiero Spinelli und Piero Calamandrei vertreten. Im Vorfeld des Rom-Kongresses der UEF vom November 1948 kursierten verschiedene Entwürfe zu einer Europa-Verfassung, darunter auch derjenige der EUS, der in den Jahren 1941–1944 ausgearbeitet, jedoch erst im Juli 1948 veröffentlicht wurde. Vgl. Europa 7 (15), Juli 1948, S. 3–5.

39 Brief der Bundesanwaltschaft mit beiliegendem Bericht zu Zielen und personeller Zusammensetzung der UEF vom 24. 6. 1947 an Bundesrat Eduard von Steiger (BAR E 2001 (E) 1/231). Die Bundesanwaltschaft hat das Treiben der UEF von 1947–1959 verfolgt, wobei sie keine Anhaltspunkte für die Schweiz schädigende Aktivitäten gefunden hat. Zumeist handelt es sich bei den Akten um Konferenzunterlagen, Sammlungen von Zeitungsartikeln und fremdenpolizeiliche Routineangelegenheiten (BAR E 4320 (B) 1990/266/415).

40 Brief von Steiger an Petitpierre vom 3. 12. 1947 (BAR E 4001 (C) 1/302) und Antwort Petitpierre an von Steiger vom 15. Dezember 1947 (BAR E 2001 (E) 1/232). Siehe auch den positiven Entscheid im Bundesratprotokoll vom 20. 6. 1947 (BAR E 1004.1 1/482). Bereits ein Jahr zuvor hatte von Steiger Petitpierre gedrängt, von Winston Churchill ein Vorabexemplar seiner Zürcher Rede zur Kontrolle neutralitätsverletzender Aussagen gegenüber einem Drittstaat zu verlangen, was Petitpierre kategorisch abgelehnt hatte (BAR E 2800 1990/106/14).

41 Vgl. DU BOIS P.: *La Suisse et le défi européen 1945–1992*. Lausanne 1989, S. 19.

Amtskollegen zu verstehen, dass weder Coudenhoves Organisation noch der UEF Steine in den Weg gelegt werden sollten.

Die UEF konnte sich rühmen, als erste Organisation über die Vermittlung des EPD bzw. des Kantons Genf Büroräume im ehemaligen Völkerbundgebäude (Palais Wilson) erhalten zu haben⁴². Diese Geste blieb auch nicht einmalig. Auf die Kündigung des Mietvertrages hin, setzte sich das EPD im Frühjahr 1948 erfolgreich beim Genfer Staatsrat für den Verbleib der UEF im Palais Wilson ein, und zwar gleichzeitig mit einer bemerkenswerten Würdigung des transnationalen Verbandes: «...nous considérons l'Union dont il s'agit comme un des mouvements les plus intéressants en matière de fédéralisme international»⁴³. Die Verwandtschaft Denis de Rougemonts zu Bundesrat Petitpierre scheint bei der tatkräftigen Unterstützung mitgespielt zu haben⁴⁴. Silva hat Philippe Zutter, den gerade ernannten neuen Leiter der Abteilung für Internationale Organisationen, gebeten, doch bei den Genfer Behörden zu intervenieren. Er hat auch gleich den Brief an die Genfer Behörden beigelegt, worin er der definitiven Kündigung entgegenhält, dass am Haager Kongress die Gründung eines «Centre européen de la Culture» bevorstehe, dessen Sitz noch nicht feststehe⁴⁵.

Diese praktische Hilfeleistung fand ihre Fortsetzung in dem Versuch der Generierung von finanziellen Mitteln des permanent unter Finanznot leidenden Dachverbandes.

Nach einem Treffen zwischen Zutter mit Silva und dem Präsident des Exekutivbüros Hendrik Brugmans⁴⁶ wurde Petitpierre aktiv und mobilisierte die Spitzen der Grossbanken und der Exportindustrie (Maurice Golay: Schweizerische Bankgesellschaft, Peter Vieli: Schweizerische Kreditanstalt, Carl Köchlin: Geigy A.G., Hans Sulzer: Gebrüder Sulzer A.G.). Vieli ergriff daraufhin die Initiative und lud unmittelbar nach dem Haager Kongress die verschiedenen proeuropäischen Gruppierungen ein – darunter massgeblich das durch Duncan Sandys vertretene britische «United Europe Movement» und die UEF⁴⁷. Die potentiellen Geldgeber

42 Brief von Alexandre Marc und Henri Koch an Ernst von Schenck vom 13. 6. 1947 (AHCE WL 2).

43 Brief von Petitpierre an den Conseil d'Etat de la République et du Canton de Genève vom 24. 4. 1948 (BAR E 2800 1947/60/16).

44 Denis de Rougemont war der Schwager von Petitpierre. Vgl. deren Briefverkehr zur UEF, zum Haager Kongress und anderen Bereichen (BAR E 2800/1990/106/18).

45 Brief von Silva an Zutter vom 20. 4. 1948 (BAR E 2001 (E) 1/231).

46 Hendrik Brugmans, Gründungsmitglied der UEF, Vize-Präsident des «Internationalen Exekutivkomitees» der EB, Rektor des «Collège d'Europe» in Brügge (ab 1950).

47 Duncan Sandys, Konservativer und ehemaliges Mitglied im britischen Parlament, Schwiegersohn von Winston Churchill, 1947 Gründer des «United Europe Movement», Präsident des «Internationalen Koordinationskomitees» (ab Dezember 1947), Präsident des «Internationalen Exekutivkomitees» der EB (ab Oktober 1948).

neigten eher den Ideen und Plänen der britischen Konservativen um Sandys und Churchill als den Idealisten um Silva zu, da erstere den schweizerischen Exportkreisen eher neue Märkte, insbesondere in Deutschland, erschliessen würden⁴⁸.

Wichtiger noch als diese doch aussagekräftigen Hinweise auf die Sympathien Petitpierres und seiner Abteilung für internationale Organisationen ist die Korrespondenz zwischen Bern und Genf über den Föderalismus.

Es geht aus den Briefen nicht klar hervor, ob die UEF-Föderalisten geglaubt haben, dass Petitpierre ihre Vorstellungen eines europäischen Bundesstaates geteilt hat. So kamen von der Abteilung für internationale Organisationen des EPD etwa solche Signale: «...Petitpierre suivra avec un vrai intérêt vos débats de Montreux, ainsi que les progrès d'une cause (der Föderalismus: Anm. des Verf.) qui lui est particulièrement sympathique...»⁴⁹. Wohl hat Petitpierre in seiner 1.-August-Rede von 1947 die Überzeugung vertreten, dass der schweizerische Föderalismus wertvolle Impulse für die Einheit des am Boden liegenden Europas geben könne, konkretisiert hat er die föderalistische Ordnung aber nicht⁵⁰. Wie aus späteren Dokumenten, und besonders in seiner Stellung zum Europarat zum Ausdruck kommt, meinte er ein auf internationaler Zusammenarbeit gründendes, loses Staatenbündnis und nicht etwa einen mit reich an Kompetenzen ausgestatteten Bundesstaat⁵¹.

Weiter als diese Sympathiekundgebungen im Hintergrund gingen Zutter und Petitpierre nicht. So lehnte Petitpierre die Präsidentschaft einer öffentlichen Versammlung im Rahmen des UEF Kongresses in Montreux mit der gängigen Negativformel auf Konференzeinladungen ab: «... il est préférable que les représentants de gouvernements cèdent la parole à ceux qui peuvent s'exprimer en toute indépendance»⁵².

Dieses Zitat ist nur ein Beispiel dafür, dass es Petitpierre vermied, öffentlich Stellung zu den privaten Europa-Initiativen und deren Europa-Plänen

48 Notiz von Zutter an Petitpierre vom 22. 5. 1948 (BAR E 2800 1967/60/16).

49 Brief der Abteilung für internationale Organisationen des EPD an Raymond Silva vom 16. 8. 1947 (BAR E 2001 (E) 1/231).

50 Petitpierres 1.-August-Rede 1947 in La Chaux-de-Fonds, in der er das geschundene Europa zwischen zwei Blöcken beschreibt, die soeben eröffnete Pariser Konferenz zum Marshall-Plan würdigt und innenpolitische Themen anspricht (BAR E 2800/1990/106/6).

51 Siehe bspw. weiter unten, Informationstext des EPD zu einem Gespräch einer Vertretung der schweizerischen Teilnehmer am Haager Kongress. Lipgens liegt falsch, wenn er Petitpierres Rede als Aufruf zu einem engen Zusammenschluss der europäischen Länder mit weitreichender Kompetenzabtretung an eine europäische Föderation versteht. Vgl. LIPGENS W.: *Anfänge*, op. cit., S. 516f.

52 Brief der Abteilung für Internationale Organisationen an Silva vom 16. 8. 1947 (BAR E 2001 (E) 1/231).

zu nehmen. Erstens fürchtete er die öffentliche Meinung, zweitens die politischen Parteien⁵³.

Vor den gemeinsam tagenden aussenpolitischen Kommissionen des National- und Ständerates von Ende November 1949 ist Petitpierre auf Fragen rund um den Europarat und die Bildung eines schweizerischen Rates der «Europäischen Bewegung» eingegangen⁵⁴. Hier wird die von ihm für die privaten internationalen Organisationen vorgesehene Funktion deutlich. Er schloss einen späteren Beitritt zum Europarat nicht aus, da die Neutralität nur bei militärischen Organen in ihrem Wesen tangiert werde. Die öffentliche Meinung schätzte er als zu unvorbereitet ein, um sich mit dem Europarat und den Anliegen der «Europäischen Bewegung» – worin die UEF massgebend vertreten war – auseinanderzusetzen. Da früher oder später die öffentliche Diskussion über einen Beitritt der Schweiz zum Europarat in Gang kommen könnte, stufte er die privaten Organisationen als Wegbereiter einer positiven Haltung der schweizerischen Öffentlichkeit ein. Die heikle Überzeugungsarbeit sollten deren führende Persönlichkeiten übernehmen. «De cette façon, malgré la réserve officielle, il serait possible, pour notre pays, de ne pas rester complètement à l'écart, mais de participer, au moins d'une manière limitée, à ce Mouvement européen, dont l'activité mérite d'être encouragée»⁵⁵. Er setzte also auf Reserviertheit der offiziellen Kreise und die Meinungsbildung durch bekannte Persönlichkeiten.

Im Gegensatz zum regen Kontakt der UEF mit dem EPD drang die Europa-Union beim Aussendepartement mit ihren Anliegen nicht durch. In den Akten des EPD zur Europa-Union werden deren Mitglieder in den Kriegsjahren als sozialistische und linksradikale Parteigänger bezeichnet⁵⁶. Dieses Etikett hat ihr wahrscheinlich die 1936 lancierte Volksinitiative zur Kontrolle der Rüstungsindustrien – die auch von gewerkschaftlicher und

53 So lehnte Petitpierre etwa die Anfrage von Sandys ab, an die Kongressteilnehmer im Haag eine Grussbotschaft zu richten. Seine Begründung: «Notre opinion publique (...) est assez sensible et certains milieux (Sozialdemokraten: Anm. des Verfassers) se sont montrés nettement hostile.» Brief von Petitpierre an Denis de Rougemont vom 13. 5. 1948 (BAR E 2800/1990/106/18).

54 Vortrag von Petitpierre vor der aussenpolitischen Kommission von National- und Ständerat vom 25. 11. 1949, S. 73–86 (BAR E 2800/1967/60/1). Zum Verhältnis der offiziellen Schweiz zum Europarat vgl. WYDER R.: *Die Schweiz und der Europarat 1949–1971. Annäherung und zehn Jahre Mitarbeit in der Parlamentarischen Versammlung*. Diss. Universität Bern 1984. In seiner Lizentiatsarbeit konnte Peter Hilfiker im Gegensatz zu Wyder Quellen des Bundesarchivs heranziehen. Die erste Phase der EPD-internen Auseinandersetzung bis Ende 1949 sei durch Skepsis und vorsichtigem Zuwarten geprägt gewesen. In der zweiten Phase von 1950–1958 sei das Interesse am Europarat immer mehr abgeklungen. Vgl. HILFIKER P.: *Die Schweiz und der Europarat (1949–1963). Aspekte eines aussenpolitischen Entscheidungsprozesses*. Liz.-Arbeit Universität Bern 1988 (MS), S. 49.

55 Ebd., S. 82a.

56 BAR E 2001 (D) 3/27.

pazifistischer Seite unterstützt worden war – eingebracht. Die EUS wurde der französischen Volksfront gleichgesetzt⁵⁷. Doch auch die Angriffe des Direktors der General Motors Jean Mussard auf die Clearingpolitik der Schweiz mit Nazi-Deutschland haben zu Verstimmungen der betroffenen Bundesräte, insbesondere von Marcel Pilet-Golaz, geführt⁵⁸.

Anscheinend hat Petitpierre die reservierte Position seines Vorgängers übernommen, erhielt die Europa-Union doch keine Einladung zur Konsultativkommission zu einem UNO-Beitritt der Schweiz. Die Europa-Union hat daraufhin beim EPD protestiert⁵⁹. Als dann Hans Bauer Churchills Zürcher Rede in einem Brief an das EPD mit Hitlers Konzept eines «Neuen Europa» verglich, die Petitpierre gerade nicht als einseitig, sondern im Gegenteil, als Europarede gegen eine Blockbildung auffasste, hat er das negative Bild der Europa-Union beim EPD noch erhärtet⁶⁰.

Die EUS beklagte sich denn auch über das mangelnde Interesse und die fehlende Unterstützung des Politischen Departements anlässlich der Hertensteiner Konferenz⁶¹.

Die Einschätzung der EUS scheint sich erst Ende der vierziger Jahre gebessert zu haben, als die Bundesanwaltschaft Bundesrat von Steiger unterrichtete, «...qu'il n'y a absolument rien de défavorable à ce mouvement...»⁶². Erst 1952 hat die Europa-Union bei Petitpierre Gehör gefunden. Nationalräte, die mit der EUS sympathisiert haben, brachten deren Vorschlag zu einer Entsendung von Beobachtern an die Ad-Hoc-Versammlung zu einer konstituierenden europäischen Bundesversammlung ins Parlament ein. Obschon Bundesrat Petitpierre diesen Vorschlag in seiner Antwort abgelehnt hat, war es für die Europa-Union bereits eine Genugtuung, zum erstenmal im Parlament namentlich erwähnt worden zu sein⁶³.

Trotz grösstenteils übereinstimmender Europa-Programme und der parteipolitisch stärkeren Linkstendenz der UEF genoss die UEF beim EPD

57 Vgl. JILEK L.: *L'esprit européen en Suisse de 1860 à 1940*; (Genève) 1990; S. 85f.

58 Notiz von Legationssekretär Felix Schnyder an Bundesrat Marcel Pilet-Golaz vom 14. 4. 1943 (BAR E 2001 (D) 3/27).

59 Brief von Otto Brogle, Mitglied des Zentralvorstandes der Europa-Union, an Petitpierre vom 1. 11. 1945 (BAR E 2001 (D) 3/27).

60 Brief von Bauer an Petitpierre vom 14. 12. 1946 (BAR E 2001 (E) 1/230) und Telegramm von Petitpierre an Winston Churchill vom 19. 9. 1946 (BAR E 2800/1990/106/18).

61 Brief der Europa-Union an das EPD vom 23. 1. 1947 (BAR E 2001 (E) 1/230); siehe auch den negativen Entscheid an der Bundesratssitzung vom 12. 7. 1946 (BAR E 1004.1 1/471).

62 Notiz von Inspektor Knecht, Sektion Polizei der Bundesanwaltschaft, an von Steiger vom 24. 4. 1949 (E 4001 (C) 1/302).

63 Tätigkeitsbericht 1952 des geschäftsführenden Vizepräsidenten Ernst von Schenck vom 22. Januar 1953, S. 1f (BAR J II. 110/1982/148/2). Die ins Parlament eingebrachte Resolution der Europa-Union war an der Frühjahrs-Delegiertenversammlung vom 18. Mai 1952 beschlossen worden (ebd.).

höhere Anerkennung als die Europa-Union. Die Gründe liegen in der unrichtigen Einschätzung einer scheinbar stark links gerichteten Vereinigung und den tatsächlichen, jedoch vereinzelt Attacken auf die offizielle Aussenpolitik in den Jahren vor 1945. Sie führte in der Nachkriegszeit lange Zeit zu einer starken Zurückhaltung der Bundesbehörden. Petitpierre hat dagegen mit seinen grosszügigen Gesten gegenüber der UEF eine einmalige Möglichkeit gesehen, die Schweiz bei deren 100 000 Mitgliedern als traditionelle «terre de rencontre» in Erinnerung zu rufen. Die Europa-Union musste im Gegensatz zur UEF mit ihren 1800 Mitgliedern nicht gleich ernst genommen werden.

VI. Bildung des «Schweizerischen Nationalkomitees für europäische Zusammenarbeit»

Der Haager Kongress der zukünftigen «Europäischen Bewegung» (EB) im Mai 1948, an dem auch eine starke schweizerische Delegation teilgenommen hat, wurde zu einer machtvollen Demonstration europäischen Einigungswillens der privaten Verbände⁶⁴. Renommierete Teilnehmer gelangten daraufhin mit den Kongressresolutionen, insbesondere der Forderung nach der Schaffung einer europäischen Versammlung, an ihre Regierungen.

Mit Memoranden, die die einschlägigen Forderungen des Haager Kongresses wiederholten, erreichte das «Internationale Koordinationskomitee der Verbände für die Einigung Europas», dass die französische und belgische Regierung die Initiative innerhalb des Brüsseler Paktes ergriffen⁶⁵.

Die Ende Mai von Duncan Sandys vorgebrachten Vorschläge zur permanenten Organisation sahen auch die Konstituierung von Nationalen Räten vor. In ihnen sollten sich repräsentative Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Kultur, Gesellschaft und Kirche gruppieren⁶⁶. Diese nationalen Räte wiederum hatten die Aufgabe, Leitfiguren für den «Internationalen Rat der Europäischen Bewegung» zu bestimmen. Das Ziel der nationalen Räte wie auch des «Internationalen Rates» war, «...to promote the unity of

64 Es nahmen um die 780 führende Persönlichkeiten und Repräsentanten des öffentlichen Lebens aus allen westeuropäischen Staaten, darunter zweihundert Parlamentarier, teil. Unter den über dreissig Teilnehmern aus der Schweiz waren Persönlichkeiten wie etwa alt-Bundesrat Pilet-Golaz, Ernst Boerlin (FDP-Nationalrat und Mitglied der aussenpolitischen Kommission des Nationalrates), Léopold Boissier (Generalsekretär der Interparlamentarischen Union), die Universitätsprofessoren Adolf Keller, Werner Kaegi und William Rappard anwesend. Vgl. *Délégation suisse au Congrès de l'Europe à la Haye, tenu du 7 au 11 mai 1948* (BAR E 2200 Den Haag 1969/270/9).

65 DHEI, Bd. 4, S. 359–362, 368–373.

66 Gründung der Europäischen Bewegung durch das «Internationale Exekutivbüro» der EB, vgl. DHEI, Bd. 4, S. 367.

Europe by every means possible»⁶⁷. Um die europäische Einigung voranzutreiben, sollten die Räte kraft ihrer prominenten Zusammensetzung auf die öffentliche Meinung, die Parlamente und Regierungen einwirken.

In der Schweiz übernahm Henri Genet die Verantwortung, einen schweizerischen Rat der «Europäischen Bewegung» zu bilden. Ende Juni 1948 hat er Bundesrat Petitpierre über den Haager Kongress und dessen Aspirationen informiert, die den Departementschef stark interessiert haben. Im Informationstext des EPD dieses Treffens hiess es: «...le chef du département politique a confirmé l'intérêt que la Suisse porte à tous les efforts de *coopération internationale* (Hervorhebung durch den Verf.) qui, tant sur le plan universel que sur celui de l'Europe, poursuivent des buts pacifiques et s'inspirent des principes fédéralistes auxquels la Confédération est attachée»⁶⁸.

Die hier indirekt angesprochene Politische Resolution des Haager Kongresses sprach zwar unter anderem auch von einer gemeinsamen Ausübung von Souveränitätsrechten – als Pendant zum Ziel einer «union» wird auch «federation» genannt; doch wird insgesamt der britisch-unionistische Ansatz der graduellen Verstärkung der zwischenstaatlichen Kooperation deutlich. Von daher ist Petitpierres Diktum der «cooperation internationale» für den Haager Kongress zutreffend.

Raymond Silva beklagte im Winter 1948 die grossen Schwierigkeiten, einen repräsentativen Rat zu bilden – besonders im Hinblick auf die Skepsis in der Deutschschweiz und dem Widerstand der schweizerischen Sozialdemokraten⁶⁹. Letztere waren bereits dem Haager Kongress ferngeblieben, da die britische «Labour Party» die Churchill-Dominanz des Kongresses strikte abgelehnt hatte und sich ihr viele kontinentale Parteispitzen von sozialdemokratischen Parteien angeschlossen haben⁷⁰.

Silva hat hier bereits vorweggenommen, wie sich die Zukunft des Rates gestalten würde: nämlich als ein Weg voller Hindernisse. Der erste Versuch einer Konstituierung des schweizerischen Rates am 16. Februar 1949 misslang, weil die Vorbereitungszeit zu kurz gewesen war und alt-Bundesrat Pilet Golaz als Gründungsmitglied besonders bei den Sozialdemokraten Unmut erregte⁷¹. In der Folge meinte die Europa-Union die Situation zu ret-

67 Ebd.

68 BAR E 2800/1967/60/16.

69 Brief von Silva an Dunstan Curtis, stellvertretender Generalsekretär der Europäischen Bewegung, vom 30. 11. 1948 (AHCE UEF 2).

70 LOTH W.: *Sozialismus und Internationalismus. Die französischen Sozialisten und die Nachkriegsordnung Europas 1940–1950*, Stuttgart 1977, S. 205–210.

71 Brief von Nationalrat Aymon de Senarclens an Petitpierre vom 7. 4. 1949 (BAR E 2001 (E) 1967/113/851). Pilet-Golaz hat an einigen internationalen Kongressen der UEF und der EB teilgenommen, war jedoch weder Mitglied der Europa-Union noch von anderen europaföderalistischen Organisationen. Vgl. Notiz vom Stellvertreter des Chefs der Abteilung für Internationale Organisationen Pierre Micheli an Petitpierre vom 3. 12. 1949 (BAR E 2001 (E) 1967/113/855).

ten, indem sie für die provisorische Gründung am 2. Mai Vertreter der politischen Parteien gewann. Der von der Frühjahrs-Delegiertenversammlung der EUS beschlossene Vorschlag für die Zusammensetzung der provisorischen Geschäftsleitung (Vertreter der vier grossen Parteien, Bundesrichter Plinio Bolla als Präsident sowie Hans Bauer und Denis de Rougemont) setzte sich bei diesem zweiten Versuch zwar durch⁷². Die von Bauer gehegte Hoffnung erfüllte sich allerdings nicht: dass sich die Nicht-Mitglieder der EUS im schweizerischen Rat nämlich «...von der Güte unserer Idee und unserer Arbeit überzeugen werden und uns dann auch entsprechend unterstützen werden»⁷³.

An der ersten Generalversammlung am 27. November 1949 musste sich die EUS den Forderungen der politischen Parteien beugen⁷⁴. Währenddem die EUS-Mitglieder eine schnelle europäische Einigung mit enger Bindung an die «Europäische Bewegung» vertraten, übten besonders die Vertreter der politischen Parteien Zurückhaltung⁷⁵. So wurde der definitive Name und die Statuten der neuen Organisation bewusst mit reichlichem Interpretationsspielraum festgelegt, wollte man doch auch mit der «Organization for European economic cooperation» (OEEC) zusammenarbeiten und sich keinesfalls einseitig an der «Europäische Bewegung» ausrichten⁷⁶. Immerhin wurde noch festgehalten, dass das «Schweizerische Nationalkomitee für europäische Zusammenarbeit» die ihm in anderen Ländern zukommende Rolle eines nationalen Rates der EB übernehmen solle. Ins Büro des Nationalkomitees wurde Jean-Rodolphe von Salis (Präsident), Bundesrichter Plinio Bolla (Vizepräsident) und die Nationalräte der vier grossen Parteien

72 Protokoll der Frühjahrsversammlung der EUS vom 24. 4. 1949; S. 6. (BAR/EUS J II. 110/1982/148/2).

73 Ebd., S. 5.

74 Protokoll der Generalversammlung des «Schweizerischen Nationalkomitees für europäische Zusammenarbeit» vom 27. 11. 1949 (AHCE UEF 14).

75 Notiz von Geschäftssekretär Jean Stroehlin an Petitpierre vom 30. 11. 1949 (BAR E 2001 (E) 1967/113/858).

76 Protokoll der Generalversammlung des «Schweizerischen Nationalkomitees für europäische Zusammenarbeit» vom 27. 11. 1949, S. 2–4 (AHCE UEF 14). In seinem Vortrag hatte Petitpierre zwei Tage zuvor eben diese breite inhaltliche Ausrichtung des «Schweizerischen Nationalkomitees» gefordert (Vortrag Petitpierre vom 25. 11. 1949 vor den aussenpolitischen Kommissionen von National- und Ständerat in: BAR E 2800/1967/60/1). Die anschliessende Diskussion der aussenpolitischen Kommission wies eine starke Polarisierung auf. Die Sozialdemokraten (Walter Bringolf, Hans Oprecht) und der freisinnige, in aussenpolitischen Belangen sehr aktive Nationalrat Ernst Boerlin setzten sich für die Teilnahme am «Schweizerischen Nationalkomitee für europäische Zusammenarbeit» – mit dem Hinweis auf die Unabhängigkeit des Komitees vom Europarat – ein. Auf der Gegenseite waren vorwiegend Vertreter der Konservativen Volkspartei (Thomas Holenstein, Antoine Favre, Karl Wick), die sich gegen das Nationalkomitee wehrten. Sie machten die Neutralität, das Misstrauen der schweizerischen Bevölkerung gegenüber internationalen Organisationen und Organen sowie die Blockbildung geltend (BAR E 2802/1967/78/5).

Hans Oprecht (Sozialdemokratische Partei), Aleardo Pini (Freisinnigdemokratische Partei), Carl Doka (Konservative Volkspartei), Markus Feldmann (Bürger-, Bauern- und Gewerbeartei) gewählt. Hans Bauer vertrat als einziger (wenn man die besondere Stellung des EUS-Mitgliedes von Hans Oprecht ausser Acht lässt) die Europa-Pläne der Europa-Union, obschon von den 42 Anwesenden 34 Mitglieder der EUS waren.

Der neue Präsident Jean-Rodolphe von Salis hätte gerne das provisorisch der EUS angegliederte Sekretariat des schweizerischen Rates aus der Verantwortung der EUS herausgelöst. Der neue Präsident des Exekutivkomitees der UEF Henri Frenay hat aber auf diesen Versuch anscheinend erfolgreich an das Büro-Mitglied des «Schweizerischen Nationalkomitees» Hans Oprecht appelliert⁷⁷: die Kräfte sollten möglichst konzentriert werden, damit die schweizerische Europa-Bewegung nicht wegen unnötigen Rivalitäten Schaden nehme.

Der vorgesehene Beitritt von Verbänden (Schweizerischer Gewerbeverband, Vorort des Handels- und Industrievereins, Schweizerischer Gewerkschaftsbund etc.) und weiterer Parteien (Liberale Partei, Landesring der Unabhängigen) zum «Schweizerischen Nationalkomitee» zögerte sich hinaus. Der Zentralvorstand der FDP beispielsweise nahm erst am 9. September 1950 Stellung⁷⁸.

Bis Ende 1952 fand eine einzige Sitzung des «Schweizerischen Nationalkomitees» unter Beteiligung von Delegierten der grossen Parteien statt, die erst noch von der EUS einberufen worden war⁷⁹.

Das Scheitern des Komitees ist zum einen auf mangelndes Interesse und zum anderen auf die Übereinstimmung der politischen Parteien mit der traditionellen Neutralitätspolitik zurückzuführen. Die weitgehenden konstitutionellen Forderungen der «Europäischen Bewegung» im Rahmen der Bundespaktaktion der Union européenne des fédéralistes von 1950 liess deshalb ein stärkeres Engagement nicht zu⁸⁰.

Das Nationalkomitee war also eine Totgeburt, es hat keine echte Wirksamkeit entwickelt. Im Vergleich zu anderen Ländern stand die Schweiz damit weit zurück. Besonders in Deutschland war der Deutsche Rat überaus einflussreich⁸¹.

77 Brief von Frenay an Oprecht vom 9. 1. 1950 (AHCE UEF 11).

78 BAR E 2800/1967/59/63. «En Suisse, tout va assez lentement...», versuchte Ernest B. Steffan Frenay über die schweizerischen politischen Verhältnisse aufzuklären. Brief von Steffan an Frenay vom 27. 3. 1950 (BAR/EUS J II. 110/1982/148/73).

79 Tätigkeitsbericht des geschäftsführenden Vizepräsidenten Ernst von Schenck vom 22. 1. 1953; S. 2 (BAR/EUS J II. 110/1982/148/2).

80 Vgl. Bundespaktaktion der UEF im folgenden Kapitel.

81 Vgl. LOTH W.: «Die Europa-Diskussion in den deutschen Besatzungszonen», in: *Die Anfänge der europäischen Integration 1945–1950*. LOTH W. (Hrsg.), S. 103–128, hier S. 122f.

VII. Politische Kampagnen in der Schweiz – Fragen der schweizerischen Neutralität

A. Die Bundespaktaktion in der Schweiz

Wie im letzten Kapitel gesehen, sollten die nationalen Räte der «Europäischen Bewegung» das Vehikel für den Fortschritt im europäischen Einigungsprozess sein. Mit ihren im Winter 1949/1950 einsetzenden politischen Kampagnen hoffte die UEF über ihren schweizerischen Mitgliedsverband, die eidgenössische Regierung mit einer prominenten Zusammensetzung des «Schweizerischen Nationalkomitees» zu einer Teilnahme an Europarat bzw. an einem Bundespakt zu bewegen.

Die UEF hat sich nicht mit der rein konsultativen Aufgabe der Beratenden Versammlung des Europarates zufriedengegeben und deshalb nach ihrer ausserordentlichen Delegiertenversammlung Ende Oktober 1949 in Paris Vorbereitungen zu einer politischen Kampagne getroffen⁸². Ihr Ziel war eine verfassungsgebende Versammlung, die Etappe dazu der Abschluss eines Bundespaktes mit den Grundzügen der zukünftigen Verfassung, durch den sich die Staaten unwiderruflich miteinander verbinden sollten. In der UEF-Strategie sollte die Beratende Versammlung des Europarates die Regierungen mit einem Bundespaktentwurf auf die Sprünge helfen.

Im Umfeld einer Sitzung des Zentralkomitees der UEF Mitte Dezember 1949 in Bern empfing Bundesrat Petitpierre die beiden Präsidenten des Zentralkomitees (Frenay) und des Exekutivbüros (Brugmans) der UEF. Ende Januar des darauffolgenden Jahres verwies Frenay in einem Brief an Petitpierre auf die vom «Internationalen Exekutivkomitee» der EB vom 20./21. Januar 1950 verabschiedeten Resolution zur Schaffung einer «Europäischen Politischen Behörde»⁸³. Im fünften Abschnitt der Resolution wird vorgeschlagen, dass sich zwar alle Mitgliedsländer des Europarats an der politischen Behörde zu beteiligen hätten, doch nicht alle Staaten in jeder funktionellen Institution (für die Schweiz besonders die Verteidigung) mitmachen müssten. Frenay legte Petitpierre nahe, dass es somit den neutralen Staaten wie Schweden und der Schweiz möglich sein sollte, an supranationalen Behörden teilzunehmen⁸⁴. Über den schweizerischen Botschafter in Paris liess Petitpierre Frenay wissen, dass die Neutralität wenn schon explizit erwähnt werden müsse, die Schweiz sich aber auch bei einer entsprechenden Berücksichtigung sowieso vom Europarat fernhalte⁸⁵.

82 DHEI, Bd. 4, S. 84–91.

83 Brief von Frenay an Petitpierre vom 27. 1. 1950 (BAR E 2001 (E) 1967/113/855).

84 Resolution des «Internationalen Exekutivkomitees» der EB vom 20./21. 1. 1950, vgl. ebd.

85 Brief mit Instruktionen von Stroehlin an den schweizerischen Gesandten in Paris vom 9. 2. 1950 (BAR E 2001 (E) 1967/113/855).

Die EUS startete als Mitgliedsverband der UEF am 19. März 1950 die Bundespaktkampagne mit einer Propagandaversammlung. In Absprache mit der UEF-Zentrale wurde der allgemeine Petitionsentwurf mit dem Zusatz versehen, dass die Schweiz zuerst dem Europarat beizutreten habe, bevor sie dem Bundespakt zustimmen könne – dies unter Wahrung der schweizerischen Neutralität⁸⁶.

Bereits an ihrer Delegiertenversammlung vom 13. November 1949 hatte die EUS den Beschluss gefasst, mit der Bitte an den Bundesrat zu gelangen, den Beitritt der Schweiz zum Europarat so schnell als möglich vorzubereiten, da er keine Einschränkung der Souveränitätsrechte der Mitgliedstaaten einschliesse⁸⁷. Es stimmt zwar, dass der Europarat zu diesem Zeitpunkt keine supranationalen Organe enthielt, doch hatte die Beratende Versammlung immerhin durchgesetzt, dass der Europarat eine politische Behörde mit «begrenzten Funktionen, aber echten Vollmachten» errichten sollte und dazu eine politische Kommission eingesetzt, die bis zum 30. April 1950 Vorschläge auszuarbeiten hatte⁸⁸.

Auf den ersten Blick scheint die Europa-Union mit ihrer Forderung des Beitritts zum Europarat und der Teilnahme an der konzertierten Bundespaktkaktion eine Kehrtwende zu ihren von der Delegiertenversammlung vom 24. Oktober 1948 beschlossenen Luzerner Thesen zur Aufrechterhaltung der immerwährenden Neutralität vollzogen zu haben⁸⁹. Doch hielt die EUS auch in der Petition für den europäischen Bundespakt an der Neutralität der Schweiz fest⁹⁰. Sie schloss allerdings die Aufgabe der schweizerischen Neutralität zugunsten eines europäischen Sicherheitssystems im Falle einer vollumfänglichen europäischen Einigung nicht aus. An der Propagandaveranstaltung vom 19. März 1950 verdeutlichte Hans Bauer diesen Punkt, indem er die Gründung eines neutralen, nicht aggressiven europäischen Bundesstaates zur Voraussetzung für die Preisgabe der schweizerischen Neutralität machte⁹¹.

86 Brief von Usellini an Steffan vom 8. 6. 1950 (AHCE UEF 14).

87 Wyder liegt mit seiner Aussage falsch, wenn er nur von der Entsendung von Beobachtern als einzige von der EUS geforderte sofortige Massnahme spricht. Vielmehr postulierte die Delegiertenversammlung auch den schnellen Beitritt zum Europarat. Vgl. WYDER R.: *Die Schweiz*, op. cit., S. 81.

88 Entscheid der Beratenden Versammlung des Europarats zur Schaffung einer Politischen Autorität vom 5. 9. 1949, zitiert nach: *45 Jahre Ringen um die Europäische Verfassung. Dokumente 1939–1984*. LIPGENS W. (Hrsg.), Bonn 1986, S. 279.

89 BAR/EUS J II. 110/1982/148/2.

90 Protokoll der Redaktionskommission für die Volkskampagne zugunsten des europäischen Bundespaktes vom 3. 4. 1950 (AHCE UEF 14).

91 Die Luzerner Thesen wurden überdies am 1. 3. 1952 vom Zentralvorstand der EUS bestätigt (BAR/EUS J II. 110/1982/148/2).

Eine weitere Konstante bei dieser und weiteren Kampagnen war die Überzeugung in der EUS-Führung, dass die Schweiz ihre Erfahrungen mit dem Föderalismus in den europäischen Einigungsprozess einzubringen habe.

Doch Zentralsekretär Steffan beklagte bereits kurz nach dem Beginn der Bundespaktaktion: «Une grande campagne contre Strasbourg, contre la participation de la Suisse à une fédération européenne est déclenchée, hon-teusement par des gens qui se sont déclarés, auparavant pour nos idées. C'est toujours la neutralité et encore la neutralité qu'ils invoquent»⁹².

So war der Rücklauf der Unterschriftenbögen für den Beitritt zum Europarat und für den europäischen Bundespakt verglichen mit den anderen Ländern sehr gering. Und auch die Mobilisierung von Persönlichkeiten für das Patronatskomitee, das dem Bundespakt die nötige Publizität hätte bringen sollen, ging harzig voran. Die Bundespaktaktion war aus den gleichen Gründen wie das «Schweizerische Nationalkomitee für europäische Zusammenarbeit» zum Scheitern verurteilt.

B. Kampagne für eine verfassungsgebende Versammlung

Nachdem die Bundespaktkampagne im Sand verlaufen war, argumentierte der Zentralvorstand der EUS zuerst unter dem Eindruck der innerschweizerischen Abwehr und Desinteresses gegen die Beteiligung von EUS Mitgliedern am «Conseil de Vigilance». Diese unmittelbar nach dem dritten Kongress der UEF in Strassburg vom November 1950 vorgesehene Versammlung sollte den Ausgang der gleichzeitig stattfindenden Verhandlungen der Beratenden Versammlung beeinflussen. Der Zentralvorstand entschied schliesslich, gegen den Strom der in der Schweiz herrschenden negativen öffentlichen Meinung zu schwimmen und erkannte, dass eine Absage «...die wenigstens vorläufige Demission der Schweizer aus der aktiven internationalen föderalistischen Bewegung bedeuten würde»⁹³.

Doch auch diese Einflussversuche der UEF erzielten nicht die gewünschte Kehrtwendung innerhalb der Beratenden Versammlung. Nach der Niederlage in Strassburg richtete sich die UEF auf die Einberufung einer verfassungsgebenden Versammlung. Hierzu sollte an einer Arbeitskonferenz ein Vertragstext als deren Basis beschlossen werden. Unter den zwölf eingeladenen Staatsrechtlern sollten zwei schweizerische sein, «...weil man von uns gewichtige Beiträge zu den föderalistischen Lösungen erwar-

92 Brief von Steffan an Usellini vom 5. 4. 1950 (AHCE UEF 14). Die Opposition scheint unter anderem von Exportkreisen gesteuert worden zu sein. Vgl. Brief von Genet an Frenay vom 2. 2. 1950 (AHCE UEF 9) und von Usellini an Silva vom 22. 5. 1950 (AHCE UEF 12).

93 Europa 11 (17), November 1950, S. 2.

tet»⁹⁴. Ernst von Schenck appellierte an die EUS Mitglieder: «Europa braucht unsere föderalistische Erfahrung»⁹⁵.

Die EUS konnte ein beachtliches Patronatskomitee für die Arbeitskonferenz in Lugano im April 1951 aufstellen. Über Piero Pellegrini, EUS-Mitglied und Chefredakteur der «Libera Stampa», konnten die Tessiner Behörden gewonnen werden. Im Patronatskomitee erwähnt sind auch zwölf Nationalräte, darunter einige EUS Mitglieder wie Theodor Brogle, Hans Oprecht, Peter von Rothen⁹⁶.

Das Resultat der UEF Verfassungskommission war ein Satzungsentwurf zu einer konstituierenden europäischen Bundesversammlung und ein Memorandum über die wesentlichen Verfassungsbestimmungen einer föderalen Union.

In Lugano gab die Schweizer Delegation jedoch eine Stellungnahme ab, welche die besondere Situation der Schweiz umriss. Darin hiess es, dass die Schweiz zwar an der Konstituante teilnehmen sollte, da ihre Erfahrungen wertvoll seien. Psychologische und rechtliche Hindernisse verhinderten jedoch ein sofortiges Mitziehen. Die «Schwierigkeiten beruhen vor allem im Gefühl der Verbundenheit des schweizerischen Volkes mit dem Statut der immerwährenden milititärischen Neutralität, welches der Schweiz durch internationale Verträge zuerkannt worden ist...»⁹⁷.

Von Schenck liess den Parlamentariern die schweizerische Resolution im Herbst 1951 zukommen. Im Begleitbrief war nur noch die Rede von der Verpflichtung zur Entsendung von Beobachtern⁹⁸.

VIII. Schlussbetrachtung

Herbert Lüthys These zum Versäumnis der Schweiz und den Schweizern, «...d'offrir (...) une tribune à des hommes encore inconnus, dispersés à travers l'Europe, isolés et submergés par les flots de fureurs nationales, qui s'efforçaient à tâtons de dépasser les haines pour penser aux nécessités de reconstruction commune...» wird durch die verschiedenen von der Europa-Union durchgeführten Kongresse und den Einsatz für die Sitznahme der

⁹⁴ Europa 2 (18), Februar 1951, S. 2.

⁹⁵ Ebd.

⁹⁶ Die EUS hatte seit Ende der vierziger Jahre versucht, Nationalräte für ihr Europa-Programm zu gewinnen – mit bescheidenem Erfolg. Im Komitee von Lugano waren auch Aleardo Pini (Präsident des Nationalrates) und Walter Bringolf (Sozialdemokrat, Stadtpräsident von Schaffhausen). Rundschreiben des Generalsekretärs der UEF Guglielmo Usellini an die Mitgliedsverbände vom 7.4.1951 (BAR J II. 110/1982/148/52).

⁹⁷ Erklärung der Europa-Union vom April 1951 (BAR/EUS J II. 110/1982/148/52).

⁹⁸ Protokoll des Exekutivbüros der UEF vom 15. 9. 1951, S. 3 (AHCE UEF 135).

UEF in Genf widerlegt⁹⁹. Aber auch die Deutschland-Reisen eines Ernst von Schenck zur Gründung und Koordinierung von Europa-Verbänden zeigen auf, dass Schweizer im darniederliegenden Europa nicht untätig geblieben sind.

Petitpierre wollte der Schweiz in einer anfänglichen Phase der Offenheit alle Optionen offenhalten. Weder wollte er gewagte Schritte zu einem raschen Beitritt der Schweiz zum Europarat unternehmen – wogegen sich die öffentliche Meinung und die politischen Parteien gesperrt hätten – noch wollte er die Schweiz durch eine vollkommene Teilnahmslosigkeit ins ausserpolitische Abseits manövrieren. Die «Union européenne des fédéralistes» und geachtete Schweizer Persönlichkeiten im «Schweizerischen Nationalkomitee für europäische Zusammenarbeit» sollten eine offensive Meinungsbildungsfunktion übernehmen, die der Bundesrat selbst nicht leisten konnte.

Das Aussendepartement, die politischen Parteien und die öffentliche Meinung gingen allgemein von einer Unvereinbarkeit von Neutralität und Europarat aus. Diese reservierte bis argwöhnische Haltung verhinderte damit Anfang der fünfziger Jahre eine erfolgreiche Umsetzung der UEF-Aktionen in der Schweiz durch die Europa-Union.

⁹⁹ LÜTHY H.: «*La Suisse*», art. cit., S. 74.